Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [19]

Artikel: Briefe eines Schweizers über die Schlacht bei Leipzig
Autor: Brunner, Jost
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587685

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

war gerade am Flügel, sang Klärchens Lied „Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein ...", und dabei gingen ihre Augen immer nach der Türe, durch die das Paar geschritten war. Plötzlich hörte man ein helles Hundegebell und ein Kratzen und Scharren, und dann klopfte es ganz schüchtern, und das melancholische Gesicht Rudels des Komikers schaute herein. Er war über und über voll Schnee und genierte sich augenscheinlich, uneingeladen einzutreten. „Aus den Wolken muß es fallen, aus der Götter Schoß das Glück; denn der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick!" zitierte der Regisseur mit dem Goethegesicht. „Bei Ihnen scheint das zu stimmen, Rudel, Sie kommen wohl vom Olymp heruntergeschneit?" Friedrich die Zweite war aufgesprungen und nahm den zappelnden und bellenden Gottlieb auf den Arm, alles umdrängte Rudel, den die Kollegen sehr zu mögen schienen, es war ein Hallo, als sei der Weihnachtsmann selber erschienen. Plötzlich sprang Gottliebchen mit einem Satz auf den Boden und stürzte mit wütendem Geläff auf Baron Igelstein los, der mit einem finstern und hochmütigen Gesicht im Türrahmen erschienen war. Der Ausfall des kleinen gelben Pinschers kam so plötzlich, daß niemand intervenieren konnte, und so geschah es, daß der Intendant ihn mit dem Fuße beiseite stieß und das zarte leichte Tierchen gegen die Messingstange des Kamins flog, wo es lautlos liegen blieb. Rudel kniete sofort neben ihn; aber es war zu spät, Gottliebchen war tot ... Ganz still wurde es im Saal, das Lachen und Sprechen verstummte, alle sahen nach dem weinenden Mann, der das leblose Tierchen streichelte, und dann nach dem andern, der ein noch finstereres Gesicht zeigte. Der Intendant zuckte in ärgerlicher Verlegenheit die Achseln; die Rolle, als eine Art von Uebeltäter hier zur Schau zu stehen, schien ihn höchlichst zu verdrießen. „Lieber Rudel," sagte er nachlässig, „es ist mir aufrichtig leid, ich habe Ihrem Köter nichts tun wollen; aber man bringt Hunde nicht in Schlösser, das hätten Sie wissen müssen." In seinem schönen rotbärtigen Gesicht spiegelte sich Verachtung. Der arme Komiker, der noch immer kniete, hob seine traurigen Augen einen Moment zu ihm empor, dann wandte er sich, stand sachte mit seiner leichten leblosen Bürde auf und verließ leise den Saal. Eine unbehagliche Stille folgte; jetzt erst gewahrte ich Marie Bernhardi, die in der Tür zum Nebengemach erschienen war, blaß, verstört, entsetzt, als habe sie einen Geist gesehen, als sei etwas Fürchterliches wie ein Blitzstrahl über sie hingefahren. Ich wollte auf sie zugehen, da winkte mir der Intendant, der gerade mit der Hofkapellmeisterin ein paar leise eindringliche Worte wechselte. „Sie fahren mit mir, lieber Doktor," sagte er; „für Fräulein Bernhardi ist es besser, wenn sie sich Gunters anschließt, denen ich meinen zugemachten Schlitten zur Verfügung stelle. Die Damen vom Theater müssen leider mehr an ihre Stimmen denken als an ihre Ritter!" Unterwegs, als wir über den Schnee sausten, plauderte Igelstein über alle möglichen und unmöglichen Dinge, nur Mariens erwähnte er nicht, und so liebenswürdig und sogar freundschaftlich er gegen mich war, hatte ich doch die Empfindung, als sei diese übergroße Liebenswürdigkeit ein Bienenschwarm, vor dessen Stacheln man sich, trotz dem süßen Honig, in acht nehmen müsse.

(Schluß folgt).

Briefe eines Schweizers über die Schlacht bei Leipzig.

Mitgeteilt von Jost Brunner, Straßburg.

Die Briefe, die nachstehend folgen, entstammen dem Besitz einer alten glarnerischen Familie, herrührend von einem jungen Kaufmann Jakob Streiff (1781—1857), der als Reisender — „Musterreiter" sagte man früher — der Firma Luchsinger & Streiff in Glarus die Zurzacher, Frankfurter und Leipziger Messe besuchte. Auf einer solchen Handelsreise geriet er 1813 sehr wider seinen Willen auf den Kriegsschauplatz, erlebte in Leipzig die Völkerschlacht mit und war so in der Lage, seinen Angehörigen Beobachtungen vor, während und nach den entscheidenden Ereignissen als Augenzeuge mitzuteilen. Seine Mitteilungen bringen keine neuen Tatsachen, sind aber interessant als Stimmungsbilder. Man sieht, wie auch unsere Landsleute im Herzen Napoleon feindlich gesinnt waren. Den Schweizer Leser wird besonders das warme Vaterlandsgefühl ansprechen, das in den Briefen zum Ausdruck kommt. Wir geben die Briefe nur im Auszug; alle Stellen privater Art, besonders die geschäftlichen Einzelheiten, glaubten wir weglassen zu sollen.

* * *

Zurzach den 29. Augst 1813.

Lieber Vatter!

Euere 3 Briefe vom 16. 17. und 23. dies sind uns richtig zugekommen; alle 3 zeigen uns leider die traurigen Aussichten der Messe an. In hier ist es eben so, wir machen eine elende Messe [1]). Hr. Cantienne ist selbsten hier, wird uns aber wie er mir sagt kein Tuch abkaufen. Auch die Poschiaven nemlich Zanetty und Raggazi sind noch nicht hier, sollen aber heute kommen, ob mir dieselben etwas abnehmen weis Gott. Auch ein Wälschen von Freyburg der mir das letzte mal f. 300— abgekauft kommt auch nicht, und endlichen

[1]) Ueber die Handelsbeziehungen der Firma Luchsinger & Streiff in Glarus zu damaliger Zeit s. Adf. Jenny-Trümpi, Handel und Industrie des Kantons Glarus II (Jahrbuch d. Hist. Vereins des Kantons Glarus 34, 1903).

Edwin Ganz, Zürich-Brüssel. **Brabanter Typen.** „De Bloemist".

Büchner-Denkmal auf dem „Germaniahügel" (Zürichberg). Phot. Alfred Ryffel, Zürich.

habe an die Zumstein auch noch nichts verkauft. Selbe sagen auch, daß Sie deß Krieges halben nichts kaufen werden, ob Sie dabey bleiben wird die Zeit lehren. Ob in dieser Woche noch etwas gemacht werden kann weiß Gott; alles aber ist wegen dem neu ausgebrochenen Krieg sehr erschrocken. In dieser Woche ziehen die ersten Schweizer Truppen an die Grenzen, es kann sich leicht schicken daß Bruder Bartholome marschieren muß.

Ich bin in einer traurigen Verlegenheit weiß nicht welchen Weg ich nach Leipzig einschlagen soll. Laut gestern eingegangenen sichern unerbrogenen Briefen sind die Ostreicher von allen seiten in Beyern eingefallen Hof und Gefres ist von denselben besezt und der Postwagen der dahin nach Sachsen wollte wieder zurück, hiermit von derselben Seiten gespert. Ich glaube über Frankfurth ist es der sicherste Weg und kann vielleicht ohngehindert dahin kommen, es were denn, daß Napoleon, der sich mit einer förchterlichen Armee zwüschen Dreßden und Leipzig aufgestellt haben soll, geschlagen würde. Schreckliche Aussichten für uns; mir ist bange für unsere Waare, Gott gebe uns, daß wir von Unglück gnedig verschont bleiben. Ich gehe von hier nicht mehr heim, sondern werde vermuthlich von Hier abreisen; vielleicht geschieht es schon Morgend und dann würde den Postwagen nach Stuttgard nehmen. In alle Felle aber werde euch auf meiner Reise mehrere malen schreiben, nemlich wenn nicht über Frankfurth reise.

Ubrigen sind wir gotlob gesund und hofen ein gleiches von Euch. Wir grüßen euch herzlich und bin bis in Tod

Euer gehorsamster Sohn
Jacob Streiff.

Nürnberg, den 7. Septembris 1813.

Lieber Vatter!

Diesen Morgen bin ich glücklich und gesund in hier angelangt und gedencke unter Gottes Beystand meine Reise morgens mit dem Postwagen über Bamberg und Coburg weiters fort zusezzen allwo ich ohngehindert hinein zukommen gedencke. Ueber Hoff rathet man mir nicht, weilen Oestreicher dorten hin und her schwermen sollen, sonst würde mit den Herrn Hassel mit denen ich von Zurzach anhero gereist bin, auch weiters reisen. Von der Arme weiß man in hier nichts bestimmtes, so viel aber, daß die Communicationen mit Dresden gehemt, und hiermit die Vortheile der Franzosen über die Preusen Russen und Oesterreicher nicht brilliant sind. Wenn den hiesigen Privatnachrichten glauben beyzumessen ist, so sind die Franzosen total am 29 u. 30. geschlagen worden und Dresden in den Händen der Oestreicher. Dies sind aber freylich nur Privatnachrichten, welche sich selten bestätten, etwas ohnrichtiges muß dem ohngeachtet sein, weilen man seit dem 28. aus Dresden keine Nachrichten mehr hat. Diese ohnglückliche Stadt soll indessen bey den dortigen Ereignissen halb zu Grunde geschossen und viele Menschen ums Leben gekommen sein. Gott wolle ein ähnliches Unglück von Leipzig gnädigst abwenden; daß Sie Waaren nach Leipzig schicken sollen, kann Ihnen in diesem Augenblick nicht rathen, weilen wenn eine würkliche Retirade entstehen sollte, selbe schlechterdingen verloren wäre. Indessen überlasse es ihrem eigenen gutdüncken zuthun was Sie am besten glauben. Aus der Messe wird auf jeden Fall nichts werden. Ich hoffe, daß ihr hingegen in Frankfurth zufriedene Geschäfte gemacht haben werden... (Hier folgen Nachrichten über die schlechten Geschäfte in Zurzach).

Dies ist also daß was ich Ihnen sagen kann Leben Sie indessen wohl und schreiben Sie den l. meinigen nach Haus, daß ich glücklich in hier angekomen und wie ich weiters reisen werde und grüße Sie tausend Malen, so wie ich auch Sie und die Vetter tausend mal grüße und lebenslang bleiben werde

Eurer gehorsamster Sohn
Jacob Streiff.

Salfeld den 10. Septembris 1813.

Lieber Vatter!

Glücklich und ohne die geringste Hindernis bin soeben in hier angelangt; aber je mehr ich mich Leipzig nähere desto trüber werden die Aussichten. Der Postwagen von Leipzig ist gestern ausgeblieben und auch heute noch nicht hier, hiermit die Communicationen gehemt. Vorgestern sind Kosacken und Ungarische Husaren in Gera gewesen, sollen geplundert und die reisenden übel mißhandelt haben. Leipzig ist voll von Franzosen und dessen Thore mit Canonen gespickt, und bey einem Angrif müßte diese Stadt schlechter dingen bedeutend leiden welches aber Gott gnedig abwenden wolle. Schicket doch um Gottes Willen keine Waare nach Leipzig, und falls ihr schon abgesandt so ruft selbe eiligst zurück. Ich glaube das es in dieser Gegend ohnfehlbar zu einer Schlacht kommt und auf jeden Fall wird es keine Messe geben. Ich habe an die Bachmeyer u. Oettels in Nürnberg ein gleiches geschrieben unsere Waare im Fall selbe schon abgegangen sein sollte zurückzurufen. Von den 3 Collis so über Lindau schicken, wußten Sie aber nichts. Da nun der Postwagen nicht abfährt, so reise ich mit Herrn Stickelberger von Basel welcher ein eigenes Gefährt und mich billig aufnimt über Naumburg nach Leipzig; welches freylich noch weiter um ist aber wegen Streifereyen sicher glauben. Dis ist also daß was Euch habe anzeigen wollen und Sie noch einmal zu bitten doch keine Waaren zuschicken. Ich wünsche Euch noch einen glücklichen und zufriedenen Meß beschluß, grüße Euch herzlich, und bin lebenslang

Euer gehorsamster Sohn
Jacob Streiff.

(Schluß folgt).